

Emporenbesuch

Die Kombination von Streichinstrumenten und Orgel erlebt man im Konzert nur selten. Vielleicht haben die vielen von der Empore herab gezeigten „Ave Marias“, ob zu Hochzeiten oder Beerdigungen, der Besetzung einen gewissen Imageschaden zugefügt.

Wollen ein Streicher und ein Organist ein Album herausbringen, dann bleiben ihnen eigentlich nur zwei Möglichkeiten. Entweder sie bieten Repertoire in den vertrauten Bahnen und setzen sich qualitativ an die Spitze. Oder sie finden ein Konzept, das stark genug ist, ihrer Einspielung die Neugier des potentiellen Hörers zu sichern. Donald Moline, einst Mitglied des Chicago Symphony Orchestra, und der Chicagoer Cathedralorganist H. Ricardo Ramirez haben den ersten Weg gewählt. Das Gerüst ihres Programms bilden die „Four Seasons“ (1989–2001) des Kanadiers Peter Mathews. Die Stücke „Spring Serenade“, „Last Song Of Summer“, „Autumn Nocturne“ und „Winter Lament“ für Cello und Orgel changieren zwischen herber Düsternis und sentimental angehauchter Melancholie. Die Chorsoprane, die im Sommerstück eine Vokalisenstimme beisteuern, schaffen die Verbindung zu den von Cello und Orgel begleiteten Chorstücken des Amerikaners Mark Winges und zu César Francks „Panis Angelicus“, das die noble Sopranstimme Katherine Gray Noons aus der Sphäre süßlicher Emporenkost erlöst. Die Kilgen-Orgel der Kirche St. Ignatius in Chicago, klanglich satt ausgestattet und komplett in Schwellkästen untergebracht, passt sich jeder Be-

Die Kilgen-Orgel passt sich jeder Besetzung geschmeidig an

setzung geschmeidig an. Marcel Duprés modernistisch-nüchterne Sonate für Cello und Orgel, das Herzstücks der Einspielung, bekommt durch den romantischen Orgelsound einen beinahe poetischen Zug. Allerdings fällt bisweilen ein heikler Umstand der Kombination Orgel und Streicher auf. Moline intoniert routiniert, aber nicht hundertprozentig treffsicher – und mit dem Dauerton-Instrument Orgel, noch dazu in halliger Akustik erscheint alles lästig vergrößert, was bei Klavierbegleitung noch eine lässliche Sünde wäre.

Die Rheinberger-CD des Trios Melina und Orfeo Mandozzi und Hannfried Lucke überzeugt in dieser Hinsicht eher. Sie

enthält die Suite op. 149 für Violine, Cello und Orgel, dazu die c-Moll-Suite op. 166 für Violine und Orgel und drei Stücke aus dem Opus 150 für Cello und Orgel. Auch die Schwarz-Orgel des Doms zu St. Blasien von 1913 bewährt sich als Begleitinstrument; Hannfried Lucke deutet gern ihre Klangwucht an, bändigt sie aber durch überlegten Schwellergebrauch. Melina und Orfeo Mandozzi musizieren energisch und mit der agogischen Freiheit des Virtuosen. Der gediegenen, manchmal das Betuliche streifenden Musik Rheinbergers tut das sehr gut. Besonders die Trio-Suite op. 149 ist hörenswert: passioniertes Musizieren, das jene Mitte zwischen Kammermusik und Sinfonik hält, die Besetzung und Stil der Musik verlangen. Die Aufnahme meidet die berüchtigte Akustik des Kuppelraums von St. Blasien; es dominiert der transparente Klang des Langchors, in dem die Orgel steht.

Ehrwürdige Gastgeberinnen der Barockgeigerin Annegret Siedel und des Organisten Pieter van Dijk sind die beiden Orgeln der Sint Laurenskerk im niederländischen Alkmaar, deren Wurzeln bis tief ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Nicht nur illustrieren die Musiker die barocke Praxis des „Spielens in die Orgel“. Sie zeigen auch, wie sich Orgel- und Violinkomposition gegenseitig durchdringen. Verblüffendes Beispiel: Die Toccata in G von Scheide-

mann, die teilweise in Umfang und Gestus der Violine wie auf den Leib geschrieben ist – was man hört, wenn Annegret Siedel die entsprechende Passage übernimmt. Musizierend erörtert wird auch die auf den Forscher Peter Williams zurückgehende Annahme, dass Bachs berühmte d-Moll-Toccata ursprünglich ein Geigenstück gewesen sein könnte. Auf dieser CD kann man das – Bach'sche? – Original direkt mit der Violinfassung von Jaap Schröder vergleichen, gespielt von zwei Solisten, die es an nichts fehlen lassen, um die Musik auf ihrem jeweiligen Instrument zu bester Geltung zu bringen. Duo-Sätze der barocken Geigenvirtuosen William Brade und Johann Schop, zwei Sätze aus Bachs G-Dur-Duo-



sonate, Reinckens Fantasie über „Was kann uns kommen an für Not“ und Buxtehudes großes g-Moll-Präludium runden das Programm üppig ab.

Dass auch die Neue und neueste Musik Spannendes für das Duo Violine und Or-

gel zu bieten hat, zeigt die CD, die die Geigerin Anikó Szathmáry zusammen mit ihrem Vater Zsigmond Szathmáry eingespielt hat, der unermüdlich für die Neue Orgelmusik eintritt. Der Titel „Formen in der Luft“ ist den revolutionären Klavierstücken des Russen Arthur Loulié entlehnt, die Zsigmond Szathmáry für die Duobesetzung arrangiert hat. Zu weiteren Duos von Szathmáry, Hans Ulrich Lehmann und István Láng kommen Violinsoli von Reiko Morohashi und Kim Bowman und Ligetis Orgel-Etüde „Harmonies“, die an der Fischer&Krämer-Orgel der Freiburger Kirche St. Georg geradezu verführerisch schön klingt. Beide Musiker musizieren nicht nur als Solisten und im Duo packend und klangbewusst. Sie spielen auch gekonnt mit der halligen Akustik. Es muss eben nicht immer „Ave Maria“ sein.

Friedrich Sprondel

Cathedral Cello; Donald Moline, H. Ricardo Ramirez (2005);

Centaur/KC CD 044747283227 (52')

Rheinberger, Kammermusik mit Orgel; Melina Mandozzi, Orfeo Mandozzi, Hannfried Lucke; Carus/Note 1 SACD 4009350834118 (73')

Spielen in die Orgel; Annegret Siedel, Pieter van Dijk (2006);

Cantate/KC SACD 4012476580296 (71')

Formen in der Luft: Musik des 20.

Jahrhunderts für Violine und Orgel; Anikó Katharina Szathmáry, Zsigmond Szathmáry (2006);

Are CD 4025034270171 (50')

Ambivalenz als Konstante

Der vermeintlich komplette Brahms – auf 60 CDs. Vorliegende „Gesamtedition“ hinterlässt daran jedoch Zweifel. Ein Versuch, diese Mammut-Veröffentlichung diskographisch einzuordnen.

Für Enzyklopädisten ist das Label Brilliant längst zur bewährten Anlaufstelle geworden. Inzwischen gibt es eine Reihe von handlichen Kisten, in denen komplette Lebensleistungen feilgeboten werden: „Der ganze ...“ – zu ergänzen wären „Bach“, „Mozart“, „Chopin“, „Beethoven“ oder, als jüngstes Mitglied, „Brahms“. Auch diese Edition nennt sich „Gesamtwerk“, doch vollständig ist sie nicht. So sind beispielsweise Brahms' vierhändige Klavierwerke nicht komplett, ein Großteil der Bearbeitungen fehlt. Zwar ist die Einrichtung des Klavierquintetts vorhanden, nicht jedoch die Fassungen der Sinfonien oder des „Deutschen Requiems“.

Mit der Beethoven-Edition kann diese Box künstlerisch nicht mithalten

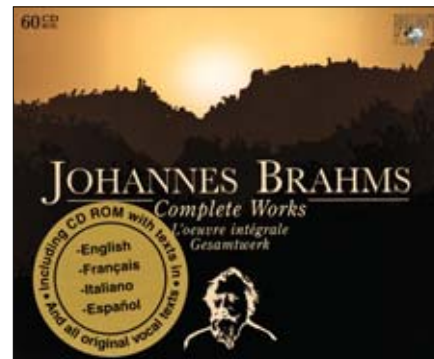
So schwierig es auch sein mag, ein Gesamturteil über mehrere Dutzend Interpreten zu fällen, alles in allem kann diese 60 CDs umfassende Box nicht mit dem künstlerischen Niveau der Beethoven-Edition mithalten (vgl. FF 12/07). Man hat – was nicht automatisch ein Nachteil sein muss – vergleichsweise wenige prominente Lizenzaufnahmen integriert, sondern vor allem Produktionen mit relativ wenig bekannten Künstlern. Gerade darin liegt aber oft der Reiz. Entdeckungen ließen sich aufspüren, Musiker kennen lernen, denen eine Chance bei größeren Labels bislang verwehrt blieb. Bei dieser Brahms-Ausgabe jedoch hält sich die Zahl der positiven Überraschungen in Grenzen.

Bei den Sinfonien kann sich das Netherlands Philharmonic Orchestra unter Jaap van Zweden nicht in die Reihe führender Brahms-Interpretationen spielen. Mag im Ganzen das unzureichende Prädikat „verlässlich“ erhalten, der Teufel steckt jedoch im Detail, etwa in den schleppenden Geigen im Kopfsatz der Vierten oder in der allzu zackigen Coda am Ende der Zweiten. Auch die beiden Klavierkonzerte mit Karin Lechner und den von Eduardo Marturet geleiteten Berliner Sinfonikern können nicht wirklich punkten. Mit kraftvollem Zugriff, technisch müheles bewältigt Lechner die beiden Kolossal-Partituren, rhythmisch prägnant und

klar, doch gerät ihre Interpretation oft an die Grenze der Überzeichnung; eigenwillige Verzögerungen und eine unangenehme Ruppigkeit zeichnen ihr Spiel aus. Das gilt auch für die einzigen Werke, die in dieser Edition doppelt angeboten werden: die Klavierstücke op. 119. Der Vergleich geht klar zugunsten von Hakon Austbø aus, der dem späten Brahms eine poetische, herbe Note abgewinnt. Lechner dagegen verfremdet, macht sich über die beiden mittleren Intermezzi her, als handle es sich um kompositorische Husarenritte eines 20-Jährigen. Die Bezeichnung „Andantino un poco agitato“ negiert sie, mit Ausnahme des letzten Begriffs.

Bleiben wir bei der Klaviermusik. Hier haben verschiedene Interpreten ihre Visitenkarte abgegeben. Austbø vermag den Rhapsodien op. 76 insgesamt wenig abzugewinnen, dafür findet er in den Intermezzi op. 117 zu angenehmer lyrischer Ausdrucksform, ohne aus Brahms gleich einen sentimental-schwerfälligen Brummbär zu machen. Außerdem sind vertreten: Wolfram Schmitt-Leonardy mit bestechend klaren, dramaturgisch überzeugenden Aufnahmen der Variationen, Louis Demetrius Alvanis, Kamerhan Turan und Alan Weiss, dessen überhasteter Einstieg in den langsamen Satz der f-Moll-Sonate enttäuscht, der jedoch mit einem fulminanten, wenngleich etwas scharf pointierten Scherzo punkten kann. Mit der rechten Dosierung des Pedals ringen Begona Uriarte und Karl-Hermann Mrongovius in ihrer gänzlich undifferenzierten Darstellung der Klavierfassung des Quintetts op. 34. Beim „Deutschen Requiem“ (RSO Berlin unter Helmut Koch), den Vokalwerken mit Orchester (Dänisches Nationalinfonieorchester unter Gerd Albrecht) und den Streichquartetten (Tokyo String Quartet) hat man auf Lizenzaufnahmen zurückgegriffen, die allesamt einen sicheren Mittelplatz in der Brahms-Diskographie für sich beanspruchen.

Klanglich sind die Produktionen denkbar unterschiedlich. Bei den 1985 ausgezeichneten Klaviertrios mit der Formation Kalichstein-Laredo-Robinson etwa ist die aufnahmetechnische Qualität dumpf,



undifferenziert, ohne Weite und Brillanz. Ebenso wenig können die 1996 eingespielten Klavierquartette überzeugen – mit Derek Han am Klavier und Isabelle Faust als Geigerin. Es mangelt an Transparenz und Räumlichkeit. Die Ausstattung der Box ist gewohnt spartanisch. Statt eines Booklets gibt's eine CD-ROM. Bei einigen Produktionen bleiben dem Hörer Herkunft und Aufnahmedatum verborgen, etwa beim Violinkonzert (mit Borika van den Booren) und dem Doppelkonzert (mit Emmy Verhey und Janos Starker).

Zu den Vorzügen dieser Edition gehören zweifellos die unter Leitung von Nicol Matt entstandenen Einspielungen der Chorwerke (vgl. FF 6/2004), bei denen klangliche und musikalische Fertigung auf vergleichbar hohem Niveau liegen. Ausschließlich um Neuproduktionen handelt es sich bei den 2007 aufgenommenen Solo- und Ensembleliedern – ein Projekt, für das namhafte Liedpianisten gewonnen werden konnten, darunter Burkhard Kehring, Gerold Huber und Helmut Deutsch. Leider zeigt sich, dass Adrian Baianu dem hochkomplexen und technisch anspruchsvollen Klavierpart in der „Schönen Magelone“ vieles schuldig bleibt. Anders bei der Singstimme. Michael Volle, der auch in den „Vier ersten Gesängen“ und weiteren Liedgruppen zu hören ist, singt textverständlich, ohne Überzeichnungen, mit feinem Legato und sicher geführtem Bariton. Einen ähnlich stichhaltigen Nachweis seiner Qualitäten liefert Tenor Christian Elsner – im Gegensatz zu Robert Morvai, bei dem man sich fragt, wer ihn überhaupt verpflichtet hat. Ebenso fragwürdig, nach welchen Kriterien die Liedgruppen auf die einzelnen CDs verteilt wurden.

Christoph Vratz

Brahms, Sämtliche Werke; div. Interpreten (1977-2007)
Brilliant 60 CD 5028421935546